

Friedrich Lütge

21. 10. 1901–25. 8. 1968

Es ist eben drei Jahre her, daß Freunde und Schüler Friedrich Lütge in einer gewichtigen Festschrift ehrten und ihm höchste Anerkennung dafür aussprachen, daß er Brücken zwischen nomothetischer Wirtschaftswissenschaft und dynamischer Wirtschaftsgeschichte so erfolgreich schlug, daß ihn die internationale Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte in die Reihe ihrer großen Gestalter aufnahm. Ich habe wenige Männer kennen und verehren gelernt, deren Charakter so untadelig und aufrecht,

deren Pflichtbewußtsein so überzeugend und drängend, deren christliche Gesinnung so einsatz- und leidensbereit war, wie die des teuren Toten. In Wernigerode am Harz geboren, war ihm nach dem frühen Tode seines Vaters, der Handelsschiffskapitän war, große Verantwortung für seine Geschwister aufgegeben und ein Übermaß an Leiden auferlegt, das ihn zu jenem Lebensoptimismus und zur heiteren Gelassenheit aus christlichem Glauben erzog, die verehrende Bewunderung weckte und Kraft ausströmte. Dichtung und Musik begleiteten ihn sein ganzes Leben, Lesen und Musizieren wurden seine großen Leidenschaften seit den Jugendtagen, da ihn eine Rückgraterkrankung drei Jahre ans Bett fesselte und früh Willen und Charakter stählte. Friedrich Lütge hat sein ganzes Studium als Werkstudent finanziert, hat viel gehungert und zunächst Volkswirtschaft als „Brotstudium“ gewählt, um seine Mutter unterstützen zu können. Nach Freiburg i. Br., wo ihn Georg von Below beeindruckte, und Marburg vollendete er sein Studium in Jena und fand dort eine geistige Heimat, der er seine „Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“ widmete. Franz Gutmann weckte dort in ihm das Interesse für die Geschichte der Agrarverfassung, seine Lebensarbeit. Von einer landschaftlich begrenzten Studie über Bauernbefreiung (Dissertation) ausgehend behandelte er die mitteleuropäische Grundherrschaft vom 16.–18. Jahrhundert und nahm schließlich das Gesamtproblem der frühmittelalterlichen Agrarverfassung in Angriff; seine neuen Einsichten bereinigten das Feld alter Thesen und Hypothesen, was ihm das höchste Lob des kritischen Alfons Dopsch eintrug. Über Detailstudien zur mitteleuropäischen und bayerischen Agrargeschichte bahnte er sich den Weg zu seinem Standardwerk „Geschichte der deutschen Agrarverfassung vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert“ (1962).

Friedrich Lütges Werk und Arbeit ist durch die Polarität von Theorie, Empirie, Dynamik, von Praxis und Forschung geprägt; er suchte sie auszugleichen, indem er auf beiden Wegen ging und beider Methoden und Denkweisen zu verbinden versuchte. Er begann seine Laufbahn als Privatassistent von Elster und als Lektor des ehemaligen Jenenser Verlages Gustav Fischer, dessen „Geschichte und Vorgeschichte“ (1928) er in einer zweiten philo-

sophischen Dissertation behandelte. Im Jahre 1929 vermählte er sich mit der Tochter Eva des ehemaligen Generals Ernst Buchfinck. Sein besonderes volkswirtschaftliches Interesse galt der Wohnungswirtschaft, vor allem der Preisbildung und der Wohnungsstatistik. Sein Buch „Wohnungswirtschaft“ (1940) ist die erste umfassende Monographie über dieses Thema. Als er 1940 nach Leipzig berufen wurde, war er gerüstet, das dort neu errichtete Institut für Wohnungs- und Siedlungswirtschaft zu übernehmen. Dieses Thema begleitete ihn bis 1957, als er sich entschloß, fortan seine Kraft auf Sozial- und Wirtschaftsgeschichte zu konzentrieren. In einer Reihe von Aufsätzen hatte Lütge in den dreißiger Jahren auch seine Auffassung zur Sozialpolitik kundgetan, die von der Überzeugung getragen war, daß das Sittliche auch für die Wirtschaft gelte. Bei aller Würdigung der Leistungen des Wettbewerbs und der Marktwirtschaft verwies er auf die sittlichen Grundlagen der Gesellschaft und fand auch warme Worte für die ständische Staats- und Gesellschaftsordnung. Aber Kritik an Liberalismus und Sozialismus machte ihn nicht weich für den Nationalsozialismus. In „F. A. L. von der Marwitz“, dem großen Gegner Stein-Hardenbergs zeichnete er 1933 nicht nur einen Opponenten der liberalen Reformen, sondern auch einen Feind des Massenstaates, der zu Diktatur und Despotismus führe, stellte sich auf die Seite der „Rebellen“ gegen den rechtbrechenden Staat und proklamierte die Entbindung der Gefolgschaft vom Treueid, wenn die Führenden Unrecht tun. Lütges Habilitation (1936) wurde durch politische Widerstände hinausgeschoben. Jens Jessen, der vom Nationalsozialismus enttäuschte Freund, der 1944 hingerichtet wurde, hat ihm dabei geholfen. Lütge war Vorsitzender eines Bruderrates der Bekennenden Kirche. In seinem ersten bedeutenden wirtschaftsgeschichtlichen Werk konnte er die Sonderform der Agrarstruktur des frühmittelalterlichen Thüringen herausarbeiten. Er entwickelte darin auch neue Auffassungen über Hufenverfassung, Markgenossenschaft, Verbäuerlichungsprozeß der Unfreien. Es begannen damals auch seine Studien zur bayerischen Agrargeschichte, einem damals noch unerforschten Feld, die durch den Kriegsdienst unterbrochen erst 1949 in einem gewichtigen Buch sich niederschlugen. Seit Kriegsende übernahm er mit Erich

Preiser die Herausgabe der traditionsreichen Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Der letzte Rektor der Hochschule für Wirtschaftswissenschaften zu Leipzig nahm im Herbst 1946 einen Ruf an die Universität München an, wo er seit 1947 den Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte betreute. Für die Zwecke der Studenten schrieb er eine bis heute nicht weitergeführte „Einführung in die Lehre vom Geld“ (1948).

Lütge war geborener Historiker. Er empfand den „Verlust des Geschichtsbewußtseins“ tief, den er nach dem Zusammenbruch feststellte. Das hinderte ihn nicht zu sehen, daß im engeren Fachbereich der Primat der historischen Schule der Nationalökonomie überwunden werden müsse. Das war der innere Grund und äußere Anlaß, warum er seine Kraft immer intensiver auf die „Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“ konzentrierte, die ein Standardwerk wurde, 1952 erstmals erschien und 1966 eine dritte Auflage erlebte. Als Historiker interessierten Lütge grundlegende Periodisierungsfragen, die Sachfragen sind, etwa daß von der Wirtschaft her das Mittelalter 1350, nicht 1500 ende oder daß der Dreißigjährige Krieg eine Zäsur des deutschen Wirtschaftslebens sei. In seinen „Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“ (1963) hat er selber die Ernte früherer Studien zusammengefaßt. In den letzten Jahren interessierte ihn zusehends Handels- und Gewerbe-geschichte im 14. bis 16. Jahrhundert; Nürnberg stand als Modell im Vordergrund. Der Philosophisch-historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gehörte Lütge auf Vorschlag Zwiedinecks seit 1955 an, begründete dort eine Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und leitete sie bis zu seinem Tode. Der große Gelehrte war nicht nur Forscher, sondern auch Anreger, Organisator und Koordinator von hohem Rang. Ihm war es gegeben Brücken zwischen den Disziplinen und zu den Menschen zu schlagen. Seinen Schülern und Freunden hat er spontane Herzlichkeit und treue Fürsorge geschenkt. Verehrungswürdig aber ist sein Charakter, der ihm die Kraft gab, das Dunkel des Todes schon in diesem Leben mit Mut und Glauben zu durchschreiten.

Karl Bosl